

# Südasiaten in Deutschland

Mit dieser Ausgabe beginnen wir eine Reihe, in der wir (in loser Folge) Mitbürger aus Südasien vorstellen. In Form von Interviews, Berichten oder Reportagen wollen wir dokumentieren, wie sie bei uns in Deutschland leben und arbeiten.

Den Anfang macht: **DR. RAVINDRA GUJJULA**

Er ist der einzige dunkelhäutige und nicht-europäische Bürgermeister in Deutschland und übt sein Amt im brandenburgischen Altlandsberg aus.

*Kurzbiographie: Dr. Ravindra Gujjula entstammt einer Familie wohlhabender Landbesitzer (Kaste der Reddy); seine Heimat liegt im Khammam District im südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh. Dort ist er in dem Dorf Kanigiri geboren und aufgewachsen. Seit 1983 verheiratet, ist er heute Vater eines 21-jährigen Sohnes (Rico) und einer 17-jährigen Tochter (Priya). Seit 1973 lebt er als Arzt in Deutschland und amtiert in zweiter Amtszeit als Bürgermeister.*

**Mit Dr. Gujjula sprach unser Mitarbeiter Uwe Hesse.**

Herr Dr. Gujjula, Sie werden in zahlreichen Veröffentlichungen, wie man sie in Deutschland und auch in Indien lesen kann, als der einzige dunkelhäutige oder nicht europäische Bürgermeister vorgestellt, der hierzulande Mehrheiten erringen konnte und der nun schon in der zweiten Legislaturperiode eine Stadt regiert.

Ich selbst kenne diese Darstellung aus den Berichten, die über mich geschrieben wurden. Ob das genauso stimmt, weiß ich nicht. Ich kann meine Hand dafür nicht ins Feuer legen. Nach meiner Kenntnis soll ich der einzige Bürgermeister sein, der nicht in Deutschland geboren ist. Es gibt zwar auch andere, politisch engagierte oder politisch beschäftigte Mitbürger, die aus dem Ausland stammen. Ich denke dabei an den türkisch-stämmigen Bundestagsabgeordneten Ismir und an Herrn Edathyparambil, der einen indischen Vater hat. Die beiden Abgeordneten waren aber bereits in Deutschland geboren worden.

**In den vergangenen Monaten sind insbesondere die neuen Bundesländer wegen rechtsradikaler Vorfälle und Straftaten in die Schlagzeilen geraten. Wie nehmen Sie als brandenburgischer Bürgermeister die Lage in Ihrem Bundesland diesbezüglich wahr?**

Ich glaube nicht, daß es in den neuen Bundesländern mehr rechtsradikale Aktivitäten gibt als anderswo; es sind nur mehr Fälle bekannt geworden. Man kann aber auf keinen Fall sagen, daß der ganze Osten rechtsradikaler sei. Es wird wohl im gesamten Bundesgebiet von 10 bis 12 Prozent der Einwohner mit rechtsradikaler Orientierung auszugehen sein. Das wird natürlich nicht gleich offensichtlich, denn viele Leute stimmen rechten Ansichten insgeheim zu und bleiben mit ihrer Gesinnung im Hintergrund. Trotz der Geschehnisse, die in letzter Zeit in meinem Bundesland vorgefallen sind, ich denke dabei an Cottbus, Guben und Frankfurt/Oder, würde ich die Mark Brandenburg nicht in besonderer Weise als

rechtsradikal bezeichnen.

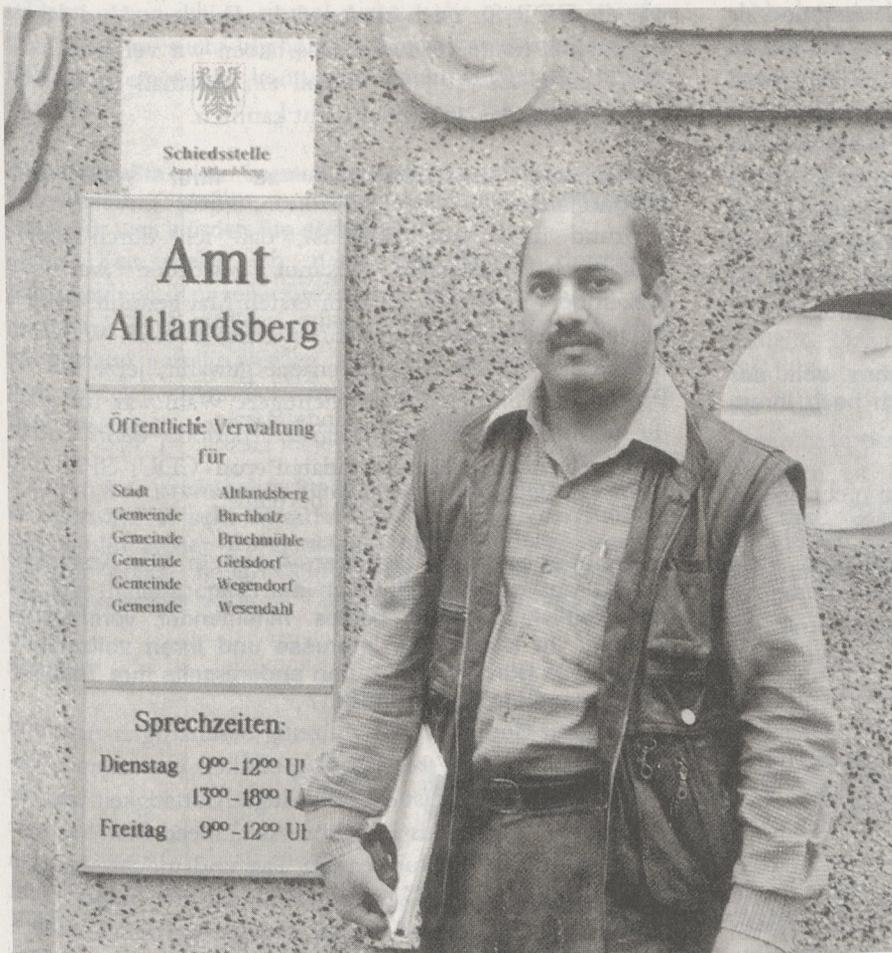
Was mich selbst angeht, so bin ich während meines 27-jährigen Aufenthalts in Deutschland nie persönlich angegriffen worden. Sicher bin ich da eine Ausnahme und bestätige so eine Regel, die sich anders auswirkt. Wenn mir persönlich nichts passiert ist, heißt das natürlich nicht, daß es anderen nicht passieren würde.

Auch in meiner beruflichen Tätigkeit bin ich wegen meiner Herkunft nicht behindert worden, weder als Bürgermeister, noch als Arzt.

**Sie sind nun 45 Jahre alt, leben aber seit bereits 27 Jahren in Deutschland. Nur Ihre Jugendzeit, 18 Jahre Ihres Lebens, haben Sie in Indien verbracht. Wie empfinden Sie in diesem kulturellen Spannungsfeld heute Ihre Identität?**

Nach 27 Jahren, und das heißt für mich immer, nach schon beinahe 30 Jahren, bin ich ein Deutscher geworden und glaube, daß ich mich in vielen Angelegenheiten wie ein Deutscher verhalte, ohne dabei aber bestimmte indische Eigenschaften zu verlieren. Diese indischen Eigenschaften begleiten mich von Anfang an und sie sind nach meiner Einschätzung auch der Grund für meine Erfolge, die ich immer wieder verzeichnen kann, egal was ich mache. Meine indischen Eigenschaften zeigen sich darin, daß ich mich ruhig verhalten kann, daß ich in besonderer Weise für andere da sein kann, daß ich mitempfinden und zuhören kann. Das sind Eigenschaften, die ich aus Indien mitgebracht habe und die haben mir hier in Deutschland sehr viel geholfen.

**Sie bezeichnen die Eigenschaften, die Sie aus Indien mitgebracht haben, als einen Grund für Ihre beruflichen und politischen Erfolge. Worin sehen Sie denn die Haupteigenschaften, die den indischen Charakter ausmachen?**



Dr. Ravindra Gujjala

Jeder Mensch ist natürlich anders. Und die spezifischen Charaktereigenschaften, die einen Menschen ausmachen können, sind gleichsam überall auf der Welt zu finden. Wenn in einem Volk eine Charaktereigenschaft in besonderer Weise auffällt, so ist es in Indien die Geduld. Oder mit anderen Worten: Dem anderen Menschen zuhören zu können, ob es einen selbst denn nun interessiert oder nicht. Das ist in Indien eine Frage der Höflichkeit. Und wenn ich diese Eigenschaft aus meiner beruflichen Tätigkeit als Arzt heraus betrachte, so ist sie gerade im Umgang mit einem Patienten von großer Wichtigkeit: Wie könnte ein Patient mir sonst seine Sorgen erzählen, wenn er den Eindruck hätte, daß ich nicht zuhören würde?

**Seit 27 Jahren leben Sie nun in Deutschland, sind deutscher Staatsbürger geworden, sind beruflich und politisch erfolgreich. Was bleibt denn da von den 18 Jahren, die Sie in Indien verbracht haben; welches sind die Ereignisse, die Sie mit Ihrer Persönlichkeitsbildung während Ihrer Jugendzeit verbinden?**

Das ist jede Menge, und ich glaube, daß ich alles gut registriert habe. Als 18-jähriger bin ich hierher gekommen, und das, was ich bis dahin erlebt habe, das sind die Erinnerungen, die bleiben.

Ich denke zurück an die Zeit, als ich die Schule in den Orten besucht hatte, wo meine Tanten wohnen. Ich war nie Schüler in einer der teuren Privatschulen, konnte aber

in den einfachen Regierungsschulen überall gute und beste Leistungen erbringen. Dadurch, daß meine Eltern beide politisch aktiv waren - mein Vater war 20 Jahre lang Abgeordneter der kommunistischen Partei auf Landes- und Bundesebene (d.h., zum Schluß im zentralen Parlament in New Delhi), und meine Mutter war bis zu ihrem Tod vor zwei Jahren *General Secretary* des größten Frauenverbands in Indien (*All Indian Women Federation*), wurde ich politisch bewußt erzogen und habe mich in der Schule und später als Jugendlicher politisch aktiv engagiert. Zweimal war ich sogar - als Jugendlicher - verhaftet worden. Zum erstenmal geschah das auf einer Demonstration gegen den Vietnam-Krieg. Tagelang mußte ich damals im Gefängnis verbringen. Aber ich stand zu meiner Überzeugung! Als der Krieg sein Ende fand, damals, als ich schon in Deutschland war, erlebte ich diesen Tag wie in einem Freudentaumel. Überall auf der Welt wurde das Ende des schrecklichen Krieges gefeiert, in Vietnam und in Indien, in den USA sowie in den beiden deutschen Republiken.

Ein zweites Mal wurde ich verhaftet, als ich mit anderen Jugendlichen festgestellt hatte, daß ein Geschäft in unserer Nähe Babynahrung - ich glaube es war die Marke Amul - zu hohen Schwarzmarktpreisen verkauft hatte. Wir waren damals in das Geschäft eingedrungen, hatten die Babynahrung herausgeholt, sie für den niedrigeren Preis, den die Regierung festgesetzt hatte, auf der Straße verkauft und dem Geschäft den gerechtfertigten Preis erstattet. Obwohl wir im Recht waren, und die Geschäftsleute Unrecht begingen, wurden wir verhaftet.

**Standen denn Ihre eigenen, frühen politischen Aktivitäten, sowie das Engagement Ihrer Eltern in einem Zusammenhang mit Ihrer Entscheidung für ein Studium in der ehemaligen DDR? - Was waren die Gründe für gerade diese Orientierung?**

Mein politisches Engagement hatte nichts damit zu tun. Die Studienmöglichkeit ergab sich auf ganz anderem Wege. Früher gab es die *Indo-GDR Society*, und im Rahmen der Freundschaft beider Länder war ein Studentenaustausch vorgesehen. Ich selbst war einer der Wenigen, denen diese Gelegenheit geboten wurde. Umgekehrt gab es ostdeutsche Studenten, die die Möglichkeit hatten, in Indien zu studieren; zumeist im Bereich der Indologie.

**Einen großen Teil Ihrer Zeit in Deutschland erlebten Sie vor der Vereinigung beider Republiken in der damaligen DDR. Wie haben Sie die Jahre in der Diktatur erlebt und wahrgenommen?**

Die 17 Jahre, die ich bewußt als Student, als Arzt und als Facharztkandidat in der DDR gelebt habe, möchte ich im Rückblick nicht missen. Es war eine gute Zeit. Zum Schluß hatte ich zwar Schwierigkeiten mit dem Staat bekommen: 1988 hatte man mir wegen eines Protestbriefes, den ich über das Wahlsystem in der DDR geschrieben hatte, meine Arbeit gekündigt. Aber die Liebe und Freundschaft, die ich von DDR-Bürgern erfahren habe, überwiegt die negativen Seiten. Heute noch halten diese Freundschaften an und ich fühle mich meinen Freunden gegenüber verpflichtet.

**Mittlerweile sind wieder gut zehn Jahre seit der politischen Wende vergangen. Was hat sich nach Ihrem Erleben geändert?**

Zwei Dinge will ich hierzu deutlich sagen:

Zunächst möchte ich das politische System nicht wieder haben, und auch keine Mauer um die DDR oder um Berlin, aber andererseits bedauere ich, daß wir viele positive Aspekte der DDR nicht mitnehmen konnten in unsere neue gesellschaftliche Lage. Ich denke z. B. an die Sicherheit: Als Ausländer hatte ich damals nie Angst haben müssen, weder um mich selbst noch um meine Kinder. Heute würde ich dagegen außerhalb meiner vertrauten Umgebung nicht gern öffentliche Verkehrsmittel gebrauchen.

Ich denke auch an viele andere Dinge, die sich zum Negativen geändert haben: Damals gab es eine gewisse Ruhe, die den Menschen wohl getan hat; es gab keinen künstlich verursachten Druck; - keine Karrierebesessenheit, wie wir sie heute überall finden. Das sind Aspekte einer Gesellschaft, die nachträglich aufgebaut wurden; Aspekte, die wir eigentlich nicht nötig haben.

**Ihr Interesse an der Gestaltung Ihrer Umgebung führte schließlich dazu, daß Sie heute Bürgermeister von Altlandsberg sind. Wie kamen Sie dazu, politisch aktiv zu werden?**

Ich war, wie anfangs gesagt, immer sozial engagiert gewesen, und das ist ja schon politisches Verhalten. An Parteipolitik war ich dagegen lange Zeit nicht interessiert. Ich bin erst 1998 - schon in meiner Funktion als amtierender Bürgermeister - in die SPD eingetreten.

Meine Wahl zum Bürgermeister ist wohl durch die langjährigen gesellschaftlichen Aktivitäten zu erklären, durch die ich hier bekannt geworden bin. Durch Gesprächsrunden etwa zu zahlreichen aktuellen Themen, zu denen ich eingeladen hatte. Einmal fand so eine Gesprächsrunde zum Thema Südafrika statt, mit einer Südafrikanerin, die die Lage in ihrem Land dargestellt hat. Andere Gesprächsrunden zu den Themen Vietnam und Peru. Mir selbst ging es darum, daß wir uns gegen den Krieg, gegen die Gewalt aussprechen. Es geht mir nicht im Wesentlichen um Gerechtigkeit; um Recht oder Unrecht. Wer letztlich Recht hat in einem Konflikt, das ist für mich eine sekundäre Frage. Aber Gewalt verneine ich grundsätzlich!

Gewalt habe ich seit der Zeit meiner Kindheit in Indien täglich in den Dörfern gesehen. Das war Alltag in der Region, in der ich gelebt habe. In der DDR war es ganz anders: Als ich vor 27 Jahren nach Ostdeutschland kam,

war die DDR für mich ein Land des Friedens. Und das ist es, was ich heute vermisse. Das haben wir verloren nach der Wende. Es ist jetzt überall ein Ausmaß an Gewalt festzustellen, das wir früher nicht kannten.

**Wie kam es schließlich zu Ihrer Wahl zum Bürgermeister?**

Grund dafür war zunächst, daß ich durch meine vielfältigen Aktivitäten bekannt geworden war. Im Dezember '93 wurde ich zum ersten Mal gewählt, damals mit 66 Prozent der Stimmen. In einer zweiten Wahl, im September '98, wurde ich erneut gewählt, jetzt mit 81 Prozent der Stimmen. Die wichtigere Wahl war für mich die Wahl für meine erste Legislaturperiode, denn damals hatte ich noch Gegenkandidaten von CDU, SPD und FDP. Ich selbst war seinerzeit parteilos.

**Wer Sie bei Ihrer täglichen Arbeit in der Arztpraxis erlebt, muß sich unwillkürlich die Frage stellen, wie Sie rein zeitlich gesehen beides miteinander vereinbaren können: Ihr politisches Interesse und Ihren vollzeitigen Einsatz als Bürgermeister, und andererseits Ihre Tätigkeit als Facharzt für Innere Medizin?**

Zunächst einmal bin ich vollzeitig beschäftigter Arzt und wollte ursprünglich als Hobbypolitiker einsteigen. Was daraus geworden ist, ist die vollzeitige Arzttätigkeit und die vollzeitige Tätigkeit als Politiker. Als „Speed Man“ arbeite ich etwa 16 bis 18 Stunden am Tag und möchte es gern allen Menschen, mit denen ich es zu tun habe, recht machen. Mir selbst und meiner Familie werde ich dabei - wie Sie verstehen werden - nicht immer gerecht. Das können Sie vielleicht nachvollziehen, wenn Sie sich etwa meinen Terminplan des morgigen Tages (Samstag, 13.01.2001) ansehen:

Zwischen 13.00 und 17.00 Uhr werde ich auf dem Kreisparteitag der SPD erwartet. Von 14.00 bis 18.00 Uhr ist meine Mitwirkung bei der Regionalen Arbeitsstelle für Ausländer und Jugendfragen (RAA) vorgesehen. Ich erarbeite mit den Jugendlichen meine erste Dokumentarfilmproduktion für das ORB Fernsehen über einen Indieneinsatz in Vijayawada (Andhra Pradesh). Um 15.00 Uhr Teilnahme an der Gesprächsrunde des Frauenhauses zum Thema „Gewalt gegen Frauen“. Um 16.30 Uhr Teilnahme und Ansprache beim Neujahrsempfang in unserer Nachbargemeinde Fredersdorf. Irgendwie muß ich es schaffen, die Termine, die sich allesamt überschneiden, so auf einen Nenner zu bringen, daß ich jeder Veranstaltung durch eine kurze Teilnahme gerecht werden kann.

Derzeit fordert mich auch die furchtbare Erdbebenkatastrophe in Gujarat in starkem Maß (s. Beiträge von Bernd Basting in vorliegender Ausgabe):

Ich muß Rundfunkanstalten Rede und Antwort stehen und fungiere für einige Hilfsorganisationen als Koordinations- und Kontaktperson, was ich beides gern tue. Ich werde oft gefragt, wie ich die verschiedenartigen Tätigkeiten miteinander verbinde. Meine Antwort ist dann immer, daß ich die Dinge weiterhin tun werde, solange ich Freude an dem Engagement habe, solange es mir Spaß macht!

Dann, wenn ich es einmal nicht mehr gern tun würde, wenn ich es nicht mehr aus Freude tue, sondern als Belastung empfinde, könnte ich nicht einmal die Hälfte schaffen.

**Können Sie sich vorstellen, daß Sie einmal vor der Entscheidung stehen, entweder Arzt oder Politiker zu sein? Für was würden Sie optieren?**

Zur Zeit stehe ich noch vor keiner derartigen Entscheidung. Zunächst bin ich erst einmal Arzt - und das wird auch in absehbarer Zeit so bleiben. Sollte ich aber irgendwann gefragt werden, stehe ich gern für politische Ämter, welcher Art auch immer, zur Verfügung. Aber erst dann werde ich eine Entscheidung treffen müssen.

**Durch Ihre prominente Stellung in Deutschland sind Sie auch in Indien sehr bekannt geworden. In Ihrer Heimat, dem südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh, werden Sie oft gleich neben Steffi Graf genannt, wenn von Deutschland die Rede ist. Was bedeutet Ihnen Ihre Heimat heute?**

Nach wie vor halte ich natürlich Kontakte zu meiner Heimat. Ich besuche meine Angehörigen in jedem Jahr, wenn auch oft nur eine Woche lang.

Außerdem arbeite ich an Projekten mit. Im Rahmen eines Jugendaustausches haben wir im April 2000 ein Frauenkommunikationszentrum in Vijayawada aufgebaut, das zum Beispiel finanziell schlechter gestellten Brautpaaren die Möglichkeit bieten soll, hier ihre Hochzeit zu feiern, ohne hohe Mietpreise zahlen zu müssen. Sie bekommen die Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung gestellt. Dazu Alphabetisierungskurse für Frauen sowie Ausbildungsmöglichkeiten in verschiedenen Berufen. Auch für dieses Jahr habe ich einen Deutsch-Indischen Jugendgruppenaustausch vorgesehen.

Indien ist für mich das Land, das mir eine schöne Kindheit geschenkt hat. Bis heute bestehen die Kontakte zu meinen früheren Freunden. Indien wird für mich das Land meiner Jugenderinnerungen bleiben.

## Kashmir today.

### Paradies mit argen Fehlern

#### Eine Reisereportage von Tigo Zeyen

**Tigo Zeyen und Armin Mildner reisten in den Jahren 1998 und 1999 mit ihrem Wohnmobil über Land von Deutschland nach Indien und zurück. Den Sommer 1998 verbrachten sie in Kashmir**

Kargil ist wahrscheinlich die deprimierendste Stadt im ganzen Westhimalaya. Als „Wanzenloch“ bezeichnet sie Jutta Mattausch, die ihr *Reise Know-how* im Führer „Ladakh & Zaskar“ treffend weitergibt, und wir sind froh, daß wir in keiner der schlampigen Absteigen, die die trostlose Hauptstraße säumen, essen oder gar übernachten müssen, wie die meisten Reisenden auf dem Weg von Srinagar nach Leh oder nach Zaskar. Vor sechs Tagen passierten wir die Stadt zum ersten Mal. Da schon dauerte der letzte Stromausfall an. Er ist bis heute nicht behoben. Auch das Postamt hat wieder (oder immer noch?) geschlossen. Abermals üben wir uns nun in Geduld, warten in einem Telefonladen auf eine Verbindung nach Deutschland.

Dabei ist Kargil eigentlich mehr als eine schmutzige Durchgangsstation. Von hier aus werden die umliegenden Gebirgsregionen versorgt und mit Einschränkungen verwaltet. Am Ortsausgang steht die einzige Tankstelle zwischen Srinagar und Leh, die einzige vor und für ganz Zaskar. Auch wir sind in der Stadt, um unseren MAZ (von der Autorin verliehener Name des Fahrzeugs) aufzutanken und Vorräte einzukaufen für die bevorstehende Tour in diese abgeschiedene Gegend, in der Gaststätten und Geschäfte noch eine Rarität sind.

Die Auswahl in Kargils Läden ist begrenzt. Vieles kommt aus dem Kashmir-Valley, dem großen, fruchtbaren, nach neuesten Untersuchungen aber völlig überdüngten Tal um die Hauptstadt Srinagar: Kartoffeln, Zwiebeln, Tomaten, Gurken, Kürbisse, Pflaumen, Limetten, Äpfel und Birnen, Grundnahrungsmittel, sowie Kekse und Konserven. Hammelfleisch und Fladenbrote gibt es dagegen aus örtlicher Produktion. Damit leben die Eßgewohnheiten der zentralasiatischen Reiternomaden, die unter dem Mongolen Tamerlan im 14. Jahrhundert den immensen Raum zwischen Delhi und der Ägäis und zwischen der Chinesischen Mauer und Damaskus eroberten und beherrschten, fort. Die Mongolenküche erwies sich auf dem Weg nach Indien stets als untrügliches Zeichen für eine im Grunde noch immer ungebrochene einheitliche Kultur, ebenso wie die Fliegen und Flöhe, die mit den Herden ziehen.

Vor allem aber hat Kargil strategische Bedeutung, denn es liegt unmittelbar hinter der Demarkationslinie, die Kashmir zwischen Indien und Pakistan aufteilt. Die Stadt ist daher immer wieder Zentrum militärischer Auseinandersetzungen, von denen wir uns schon bald nach der Einreise in Indien aus eigener Anschauung ein Bild machen konnten, zumal der Kashmir-Dauerkonflikt seit den indischen und pakistanischen Atomtests im Mai '98 pünktlich zu seinem 50. Jubiläum